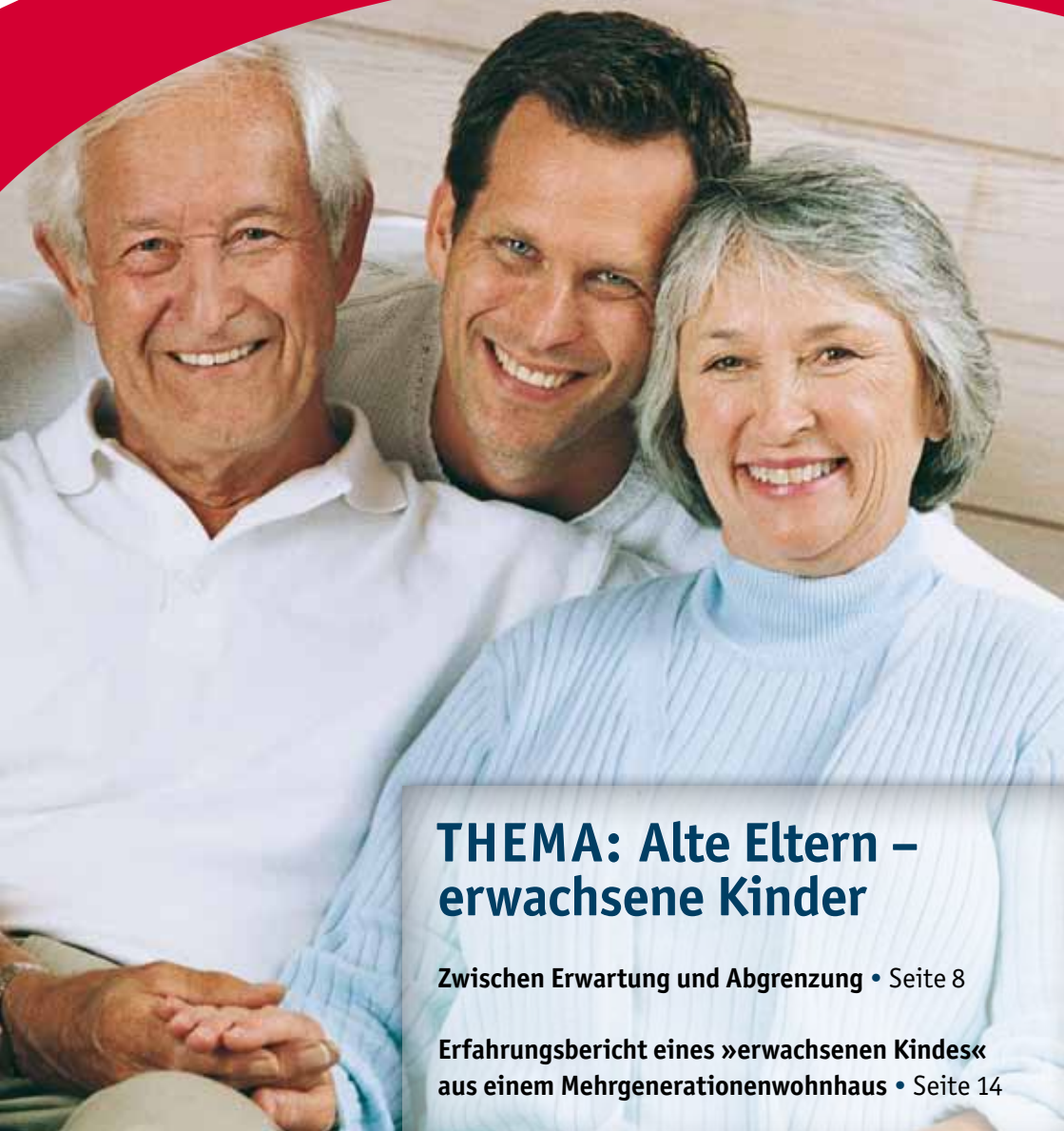


2014 • IMPULSE FÜR DIE ARBEIT MIT ÄLTEREN

Horizonte



THEMA: Alte Eltern – erwachsene Kinder

Zwischen Erwartung und Abgrenzung • Seite 8

Erfahrungsbericht eines »erwachsenen Kindes«
aus einem Mehrgenerationenwohnhaus • Seite 14

INHALT • INFO • IMPRESSUM

- 3 In eigener Sache
- Thema: Alte Eltern – erwachsene Kinder**
- 5 Im Licht des biblischen Gebots
»Ehre Vater und Mutter«
- 8 Zwischen Erwartung und Abgrenzung
- Drei Erfahrungsberichte**
- 14 Erfahrungsbericht eines
»erwachsenen Kindes« aus einem
Mehrgenerationenwohnhhaus
- 20 Wenn die Eltern Hilfe brauchen
- 24 Der lange Herbst – ein Zugewinn
an Jahren
- 28 Programmvorschlag
- 30 Literaturtipps
- 34 Filmtipp
- 35 Veranstaltungen 2014
- 40 Dank
- 41 Neue Beauftragte für Seniorenarbeit
im Bildungswerk
- 42 Neue Berufungen
in das ZK-Seniorenteam
- 44 Worte, aus Liebe gesagt

ANSPRECHPERSONEN FÜR DIE SENIORENARBEIT

Zentralkonferenz

Pastorin Ulrike Burkhardt-Kibitzki
Im Mühlrain 47, 71364 Winnenden
Telefon 07195 5872962
ulrike.burkhardt-kibitzki@emk.de

Norddeutsche Konferenz

Pastor Gerold Brunßen
John-F.-Kennedy-Allee 119
38444 Wolfsburg
Telefon 05361 4631044
gerold.brunssen@emk.de

Süddeutsche Konferenz

Michael Burkhardt
Friedenstraße 7, 71540 Murrhardt
Telefon 07192 5270
michael.burkhardt@emk.de

Ostdeutsche Konferenz (designiert)

Pastor i.R. Thomas Röder
Gasanstaltstraße 172, 09474 Crottendorf
Telefon 037344 8389
thomas.roeder@emk.de

Referentin im Bildungswerk

Christine Carlsen-Gann
Giebelstraße 16, 70499 Stuttgart
Telefon 0711 86006-94
c.carlsen-gann@emk-bildungswerk.de

*Informationen, Anmeldemöglichkeit,
Materialien, Links:*

www.emk-seniorenarbeit.de

IMPRESSUM

Seniorenarbeit der Evangelisch-methodistischen Kirche

Verantwortlich für den Inhalt: Pastorin Ulrike Burkhardt-Kibitzki, 71364 Winnenden

Redaktion: Christine Carlsen-Gann, Bildungswerk, 70499 Stuttgart; Doris Franz, 70499 Stuttgart

Layout & Satz: Daniel Schmidt, 74392 Freudental

Herstellung und Vertrieb: Bildungswerk der Evangelisch-methodistischen Kirche,
Giebelstraße 16, 70499 Stuttgart, Telefon 0711 86006-90, Fax 0711 86006-99, www.emk-bildung.de

Titelbild und weitere Fotos: [digitalvision](http://digitalvision.com), morguefile.com, stockvault.com, www.oase-heidelberg.de,
www.jobsforteams.com, www.cicero.de, wikimedia.org, photodisc, EmK-Studienreisen, privat,
Doris Franz (Göltzschthalbrücke, Scheibenberg, Regenbogen)

IN EIGENER SACHE

Liebe Leserin, lieber Leser,

heute wurde in der Tageszeitung von der ältesten Stuttgarterin berichtet, die ihren 107. Geburtstag feierte. Vor einiger Zeit saß ich beim Geburtstagsbesuch eines alten Gemeindeglieds mit fünf Generationen in der altmodischen Wohnstube der Jubilarin, einer Ur-Urgroßmutter. Die Enkelin, selbst bereits Großmutter, ist so alt wie ich.

So bringen das zunehmende Alter und die zunehmende Zahl Hochaltriger immer neue Rekorde und ungewohnte Konstellationen hervor. Familiäre Beziehungen bestehen immer mehr zwischen den Generationen und weniger unter den Gleichaltrigen. Dass dies möglich ist und an vielen Stellen bereichernd, gefällt mir sehr.

Spannungsvoll wird es, wenn die Eltern körperlich und geistig schwächer werden. Manche fordern vehement Hilfe ein: »Das ist ja wohl selbstverständlich!« Andere lehnen jede Hilfe ab, schließlich seien sie bisher ja auch allein zurechtgekommen. Was kann die Tochter tun, wenn sich im Kühlschrank ein Butterberg auftürmt, aber die Mutter darüber klagt, dass sie nichts zu essen zu Hause habe?

Wenn es zwischen alten Eltern und erwachsenen Kindern schwierig wird, könnte es auch daran liegen, dass der Zustand des Altseins verharmlost oder als Katastrophe wahrgenommen wird. So schreibt es Ingrid Strobl in ihrem Buch »Respekt«. Und sie konstatiert: »Respekt vor diesem Lebensabschnitt, zu dem auch Inkontinenz, Gebiss, Rollator, Demenz, künstlicher Darmausgang und Wundliegen gehören können, hat kaum jemand, weder in Bezug auf sich selbst noch auf andere.« Eine – wenn der Satz zutrifft – alarmierende Problemanzeige.

Dieses Heft soll einige Anregungen zu dem schönen und schwierigen Thema »Alte Eltern – erwachsene Kinder« geben. Theologische, persönliche und praktische Aspekte werden beleuchtet. Damit wollen wir auch einen Beitrag dazu leisten, dass das Altsein respektiert wird, das eigene und das der Anderen, so wie es nun mal ist.

Ich danke allen Autorinnen und Autoren für ihre mutigen und klaren Beiträge. Danke auch allen Mitarbeitenden in der Seniorenarbeit. Ihnen allen wünsche ich viel Gewinn beim Lesen und Gottes Segen für ihren Dienst.





Erholung in den Martha-Maria-Hotels



Martha-Maria Gesundheitspark Freudenstadt Hotel Teuchelwald

Schömberger Straße 9, 72250 Freudenstadt (Schwarzwald)
Telefon (07441) 532-0, Rezeption@Hotel-Teuchelwald.de
www.Hotel-Teuchelwald.de



Martha-Maria-Hotel Hohenschwangau

Pöllatweg 5, 87645 Hohenschwangau (Ostallgäu)
Telefon (08362) 81142, Hohenschwangau@Martha-Maria.de
www.Martha-Maria.de/Hotel-Hohenschwangau

Wir freuen uns auf Sie!



Das Diakoniewerk Martha-Maria führt Erholungseinrichtungen, Krankenhäuser, Seniorenzentren und andere soziale Einrichtungen mit insgesamt über 3400 Mitarbeitenden. Martha-Maria ist ein selbstständiges Diakoniewerk in der Evangelisch-methodistischen Kirche mit Sitz in Nürnberg und Mitglied im Diakonischen Werk.

Diakoniewerk Martha-Maria

Stadenstraße 60, 90491 Nürnberg
Telefon (0911) 959-1021, Direktion@Martha-Maria.de

www.Martha-Maria.de

Diakonie 



**MARTHA
MARIA**

Unternehmen
Menschlichkeit



THEMA 1

Konfliktfelder zwischen alten Eltern und erwachsenen Kindern – im Lichte des biblischen Gebotes: »Ehre Vater und Mutter.«

VON HEINRICH BOLLETER

Das Spannungsfeld zwischen alten Eltern und erwachsenen Kindern hat in Kulturen mit jüdisch-christlichen Wurzeln einen unmittelbaren Bezug zum fünften Gebot: »Ehre Vater und Mutter, auf dass du lange lebst in dem Land, das dir der Herr, dein Gott, gibt.«

Lange wurde das Elterngesetz in unserer Kultur als Disziplinierungsmittel für Kinder eingesetzt. Viele Menschen kennen es daher als Anspruch, der lebenslang von den Müttern und Vätern ausgeht. Dieser Anspruch kann für erwachsene Kinder zu einer Belastung werden, die das alltägliche Leben ständig überschattet.

Wenn wir die Wirkungsgeschichte des Gebotes betrachten, stellen wir fest, dass es schon in der Zeit des Alten Testaments unterschiedliche Umsetzungen ins alltägliche Leben gab. Das Gebot wurde dem Volk Israel während der Wüstenwanderung gegeben (2.Mo 20,12). Es war ein Auftrag an die Israeliten, die in der Mitte des Lebens standen. Sie sollten ihren betagten Eltern helfen, die Tage und Jahre der beschwerlichen Wanderung zu bestehen, um das Ziel – das verheißene Land – zu erreichen.

Das Deuteronomium (5.Mo 5,16) führt uns in die Zeit des Exils in Babylon. Im Exil musste das Bundesvolk darum ringen, seine eigene Identität zu bewahren. Weil die Eltern die Vermittler des Glaubens und der göttlichen Verheißungen waren, sollte im Exil die Autorität der Eltern gestärkt werden.

Zusammenfassend ist über das Elterngesetz im Alten Testament zu sagen, dass ein erwachsenes Mitglied des Bundesvolkes seinen alt werdenden oder alt geworde-

THEMA 1

nen Eltern mit Respekt und fürsorglicher Liebe begegnen sollte. Damals geschah dies in erster Linie durch die materielle Versorgung. Die Eltern hatten ein Recht auf ein würdiges Leben und auch auf ein ehrenvolles Begräbnis.

Das Elterngelobnis im Neuen Testament

Im Neuen Testament finden wir Bezüge zum Elterngelobnis vorwiegend im Zusammenhang mit »Familie«. Allerdings suchen wir diesen lateinischen Begriff in der Bibel vergebens. Er ist erst im späten 16. Jahrhundert in die deutsche Sprache eingeflossen. In biblischer Zeit sprach man vom »Haus«. Zu diesem gehörten die lebenden Generationen einer Familie, aber ebenso die Knechte und Mägde. In dieser Lebens-, Wohn- und Arbeitsgemeinschaft gab es Geborgenheit und fand jede Generation ihr Recht. Noch war in der Zeit des Neuen Testaments die Großfamilie unter einer patriarchalen Ordnung, aber neue Ansätze bewegten die Beziehung von Kind und Eltern in Richtung einer gegenseitigen Anerkennung und einer Begegnung auf Augenhöhe.

Mit der Ankündigung des Reiches Gottes durch Jesus wurde die Familienbindung relativiert. In verschiedenen Worten über die Nachfolge hatte Jesus die Ansprüche der Familie zurückgesetzt (Matth 10,37; Luk 9,59ff.). Der Anspruch des Reiches Gottes macht aus den Ansprüchen der Familie eine vorletzte Größe (Mk 3,31ff.). Eltern und Kinder begegnen sich im christlichen Glauben eher auf Augenhöhe und in gegenseitiger Wertschätzung, weil sie sich als Kinder Gottes erkennen. So entsteht eine Partnerschaft der Generationen. Die neue, reife Beziehung zwischen Eltern und erwachsenen Kindern setzt Einsicht und gegenseitiges Verständnis voraus – auch die Möglichkeit eines neuen Aufeinanderzugehens und der Versöhnung.

»Eltern und Kinder begegnen sich im christlichen Glauben eher auf Augenhöhe und in gegenseitiger Wertschätzung, weil sie sich als Kinder Gottes erkennen.«

Der Generationenvertrag

Der moderne Generationenvertrag hat die direkte materielle Hilfe durch die Kinder weitgehend ersetzt, d.h. die materiellen Bedürfnisse sind heute durch Sozialhilfe weitestgehend abgedeckt. Ein erfülltes Dasein im Alter lebt jedoch nicht nur von der materiellen Sicherung, sondern von Wertschätzung, Respekt, Vertrauen und ei-



nem gemeinsamen und bewussten Gestalten der familiären Beziehungen.

Meine Beobachtung ist jedoch, dass das Rollenbewusstsein bei den erwachsenen Söhnen und Töchtern gegenüber ihren alt gewordenen Eltern meist nicht durch Klarheit und Reife geprägt ist. Und die Erwartungen der alt gewordenen Eltern sind oft nicht realitätsbezogen. Da entwickelt sich eine »fürsorgliche Belagerung« seitens der jüngeren Generation oder ein unerfüllbarer Erwartungsdruck seitens der älteren Generation. Bei näherem Betrachten der Familienrealitäten wird uns bewusst, dass es für einen zeitgemäßen Umgang mit dem Gebot »Ehre Vater und Mutter« durchaus auch seelsorgerliche Hilfe brauchen kann.

Es ist vielleicht gut, daran zu erinnern, dass das umfassende Liebesgebot und die Goldene Regel in der Bergpredigt wegleitend sein sollen in der Frage, wie wir die Eltern »ehren«.

Heinrich Bolleter • Bischof i.R. der EmK Schweiz • CH-Oberentfelden

*Dies ist eine Kurzfassung eines Referates von Bischof Heinrich Bolleter.
Das ganze Referat kann heruntergeladen werden von der Webseite:
<http://www.heinrich-bolleter.net/predigten>*

Alte Eltern – erwachsene Kinder: Zwischen Erwartung und Abgrenzung

VON CHRISTINE CARLSEN-GANN

Ich war neulich zu einem Geburtstagsfest eingeladen. Die meisten der Gäste waren etwa in meinem Alter, um Mitte 50. Die Stimmung war gut, wir haben viel gelacht und hatten uns viel zu erzählen. Doch irgendwann kam das Gespräch auf die eigenen Eltern – und plötzlich wurde die Stimmung spürbar anders.

Schnell wurde deutlich, dass wir auf die eine oder andere Weise alle mit der Frage konfrontiert sind, wie wir den Umgang mit unseren alt gewordenen Eltern gut gestalten können. Offensichtlich bewegen wir uns dabei in einem schwierigen Spannungsfeld:

Auf der einen Seite ist da die Liebe zu den Eltern und das Bemühen, ihre Erwartungen und Wünsche, Nöte und Ängste zu verstehen und ernst zu nehmen. Wir möchten sie gerne begleiten und sie dabei unterstützen, ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen.

Auf der anderen Seite haben wir aber unser eigenes Leben: Partnerschaft, Familie, Beruf, Haushalt, Freundeskreis und vieles mehr – unsere Tage sind gut ausgefüllt. Und jetzt, wo bei vielen langsam die eigenen Kinder das Nest verlassen und sie noch mal durchstarten könnten, – jetzt kommen die eigenen Eltern plötzlich und erwarten vermehrt Unterstützung!

In den Gesprächen an diesem Abend war oft fast verzweifelt zu hören: »Ich liebe meine Eltern und möchte eigentlich gerne für sie da sein, sie haben ja auch so viel für mich getan! Aber so, wie das im Moment läuft, so geht das auf Dauer nicht!« Es herrschte Ratlosigkeit, wie man mit dieser veränderten Situation gut umgehen könnte.

Unser Fazit an diesem Abend: Die Beziehung zwischen alten Eltern und erwachsenen Kindern ist eine neue Dimension im familiären Miteinander, und sie ist – auch wenn das Verhältnis zueinander eigentlich gut ist – offensichtlich immer wieder eine Gratwanderung. Um beiden Seiten gerecht zu werden, ist eine bewusste Reflexion dieser Veränderungen nötig.

Vier »Wahrheiten«¹ verhelfen zunächst einmal zu einem realistischen Blick auf Alter im Allgemeinen:

1. Unsere Lebenserwartung ist so hoch wie nie zuvor, die Phase nach dem aktiven Arbeitsleben beträgt statistisch deutlich über 20 Jahre!

2. Diese Zeit ist demnach oft länger als Kindheit und Jugend zusammen –, deshalb sollten wir sie soweit wie irgend möglich selbstbestimmt gestalten.

3. Nie sind Menschen so unterschiedlich wie in dieser Phase; eine für alle passende Charakterisierung: »So ist Alter«, gibt es nicht! Vom 80-jährigen Marathonläufer bis zum dementen pflegebedürftigen Menschen, von betagten Besuchern verschiedenster Fortbildungen bis zu verbitterten Alten, die sich sperren gegen jede Veränderung, – es sind große Unterschiede erkennbar. Diese Vielfalt ist von vielen verschiedenen Faktoren beeinflusst. Einerseits natürlich von unseren Genen, aber auch von Geschlecht, Umwelt und Umfeld, von der finanziellen Situation,

»Eine für alle passende Charakterisierung: »So ist Alter«, gibt es nicht!«

von der individuellen Psychostruktur, der Gesundheit und vielem mehr.

4. Mit steigender Lebenserwartung verlängert sich auch die Zeit des Miteinanders verschiedener Generationen. Unsere Verwandtschaftsbeziehungen werden »in der Breite« immer weniger (weniger Geschwister, weniger Tanten und Onkel, Cousinen und Cousins...), dafür ziehen sich aber die vorhandenen Beziehungen »wie eine Bohnenstange« in die Länge: Vier-Generationen-Familien sind heute keine Seltenheit mehr.

Wenn wir uns diese Tatsachen bewusst machen, dann wird deutlich, dass die Spanne, in der erwachsene Kinder für ihre immer älter werdenden Eltern Sorge tragen, immer länger wird, ja dass sogar immer öfter Menschen, die selbst schon im Ruhestand sind, sich um ihre hochbetagten Eltern kümmern.

Solange Eltern zwar alt, aber körperlich und geistig so fit sind, dass sie ihr Leben wie bisher selbständig gestalten können, gibt es in der Regel keine Probleme. Schwierig wird es dann, wenn gesundheitliche Probleme oder andere Schwierigkeiten, wie z.B. der Verlust des Ehemanns/der Ehefrau, die Selbständigkeit in Frage stellen.²

1) Zum Folgenden vgl. Kazis, Ugolini »Ich kann doch nicht immer für dich da sein«, München 2010, S. 22f

2) In diesem Artikel können die besonderen Probleme von schweren dementiellen Erkrankungen nicht behandelt werden, vgl. dazu entsprechende Fachliteratur.



Ich will mal »hineinschlüpfen in die Schuhe des anderen« und versuchen mir vorzustellen, was alte und mehr oder weniger hilfsbedürftige Menschen empfinden könnten:

Sie sind vermutlich traurig oder auch zornig darüber, dass ihre Lebensmöglichkeiten eingeschränkt sind; die Hoffnung auf eine Verbesserung der Gesamtsituation erscheint utopisch. Die zunehmende Abhängigkeit ist nicht leicht zu verkraften. Angst vor Bedeutungsverlust oder Bevormundung kann entstehen. Alte Eltern schämen sich möglicherweise, wenn sie alltägliche Verrichtungen nicht mehr allein bewältigen können, evtl. auch Körperfunktionen nicht mehr beherrschen. Vielleicht fällt es ihnen schwer, um Hilfe zu bitten oder Hilfe anzunehmen, die Frage von Macht und Ohnmacht spielt dabei sicher eine wichtige Rolle. Deshalb wünschen sie sich Hilfe meistens möglichst selbstverständlich und unaufdringlich (so bleibt die Selbstachtung erhalten!), aber eben doch wirkungsvoll. Vielleicht äußern sie

aber auch ein müdes oder fast trotziges »Jetzt kann sich ja mal jemand anderes kümmern!« und verlieren die Eigeninitiative.

In der Regel wird in dieser Lebensphase Bilanz gezogen. Dabei wird die Frage nach dem, was das eigene Leben ausgemacht und geprägt hat, vielleicht nicht immer zufriedenstellend beantwortet. Hinzu kommt, dass die Angst vor Sterben und Tod sich nicht mehr so leicht wegschieben lässt. In der Generation meiner Eltern oder Großeltern tauchen evtl. auch traumatische Kriegs- oder Nachkriegserlebnisse wieder auf.

So unterschiedlich Menschen sind, so unterschiedlich sind auch alte Eltern, und so unterschiedlich ist sicherlich auch der Umgang mit all diesen Empfindungen.

Nachvollziehbar ist auf jeden Fall, dass Einschränkung oder Verlust von selbstbestimmtem Leben auch Verlust von Selbstwertgefühl bedeutet. Das kann Menschen dazu bringen, ihren Platz im Leben der Gesellschaft und Familiengemeinschaft resigniert aufzugeben oder erbittert zu verteidigen. Depression oder Aggression, übertriebene Rücksichtnahme oder maßlose Forderungen und natürlich alle Zwischentöne sind möglich und wechseln eventuell auch – je nach Befinden, Situation oder Gesprächspartner. Diese ausgesprochenen, aber oft auch unausgesprochenen Erwartungen und Verhaltensmuster der Eltern zu erkennen und angemessen zu reagieren, erfordert von erwachsenen Kindern ein großes Einfühlungsvermögen.

Wie empfinden wir nun als erwachsene Kinder die zunehmende Hilfsbedürftigkeit der Eltern?

Alte Eltern – das sind einerseits die vertrauten, geliebten Menschen, die einen schon seit der Kindheit begleiten. Es sind aber auch die Menschen, die einen nun mit

Plötzlich stellen Eltern Forderungen, denen wir uns als Kinder nicht gewachsen fühlen.

ihrer Hilflosigkeit oder Gebrechlichkeit erschrecken: Wo ist der starke Vater? Wo ist die kompetente Mutter? Plötzlich stellen Eltern Forderungen, denen wir uns als Kinder nicht gewachsen fühlen. Denn einerseits wird unsere bisherige Rollenverteilung in Frage gestellt, und das verunsichert nicht nur die Eltern, sondern auch uns. Und andererseits treffen die Veränderungen

uns oft in einer Lebensphase, in der wir mit uns selbst beschäftigt sind. Für manche ist es der Auszug der eigenen Kinder, für manche sind es andere Ereignisse, die Anlass geben, sich mit dem eigenen Alter und den eigenen Lebensentwürfen kritisch auseinanderzusetzen.

Wir erleben, dass durch die Hilfsbedürftigkeit der Eltern nicht nur ihr Leben massiven Veränderungen unterworfen ist. Auch unser Leben ist mitbetroffen; unsere Partnerschaft und unser eigenes Familienleben werden durch die neuen Aufgaben vor große Herausforderungen gestellt.

So begegnen wir den Ansprüchen unserer Eltern eher skeptisch und bewegen uns oft nur zwischen Abgrenzung und Pflichtgefühl. Dabei bestimmen wir zwar selbst, wann und wie viel Zeit und Kraft wir für die Unterstützung einsetzen, kämpfen aber trotzdem schnell mit einem schlechten Gewissen, wenn wir eine Bitte ablehnen.

THEMA 2

Nicht selten droht eine liebevolle Beziehung zu den Eltern unter den Belastungen dieser neuen Entwicklung zu zerbrechen. Und wenn evtl. in der Vergangenheit die Beziehung schon problematisch war, dann wird sie in dieser neuen Situation nicht einfacher. Denn auch wenn die Bereitschaft meistens groß ist, diese letzte gemeinsame Wegstrecke miteinander versöhnt zu gehen, so kann doch manche alte Verletzung nicht einfach nur beiseitegelegt werden. Und auch manche neue Erwartung kann nicht einfach so erfüllt werden, wie es vielleicht wünschenswert wäre.

Es wird deutlich, dass sowohl Eltern als auch Kinder herausgefordert sind, mit dieser veränderten Lebenssituation und der dadurch veränderten Beziehung umzugehen.

In ihrem schon erwähnten Buch »Ich kann doch nicht immer für dich da sein« orientieren sich Cornelia Kazis und Bettina Ugolini an dem von Margret Blenkner entwickelten Konzept der »parentalen« bzw. »filialen Krise«, d.h. einer Krise auf Eltern- bzw. auf Kinderseite, die im besten Fall in eine »parentale bzw. filiale Reife« mündet.³ Was ist damit gemeint?

In der »filialen Krise« wird Kindern bewusst, dass die bisherige Annahme, Eltern seien diejenigen, die Halt und Orientierung geben, so nicht mehr gilt. Ich kann mich nicht mehr als »Kind« an Eltern wenden, sondern *sie* brauchen *meine* Unterstützung – das verunsichert oder beunruhigt und setzt mich auch unter Druck. Doch die Asymmetrie der Eltern-Kind-Beziehung muss im Laufe der Zeit einem partnerschaftlichen Verhältnis weichen, denn »Der Mensch ist erst dann, wenn er die Eltern nicht mehr für das eigene Leben verantwortlich macht, sondern sie als Personen mit einer eigenen Geschichte anerkennt, wirklich in der Lage, ihnen mit Respekt und Gelassenheit zu begegnen und Toleranz gegenüber bestimmten Einstellungen und Verhaltensmustern zu zeigen.«⁴ Dieses Verhalten wird als »filiale Reife« bezeichnet.

»Die Asymmetrie der Eltern-Kind-Beziehung muss im Laufe der Zeit einem partnerschaftlichen Verhältnis weichen.«

Die »parentale Krise« ist oben schon beschrieben: Eltern erleben, dass sie ihr bisheriges selbstbestimmtes Leben so nicht mehr weiterleben können, sie erfahren sich selbst als zunehmend hilfsbedürftig. »Parentale Reife« bedeutet, mit diesem Verlust von Autonomie und der veränderten Selbstwahrnehmung umzugehen. Auch

3) Vgl. Kazis, Ugolini, ebd., S. 24ff. und S. 144ff.

4) Erik H. Erikson zit. nach Kazis, Ugolini, a.a.O., S. 144

Eltern können dazu beitragen, dass ein partnerschaftliches Verhältnis entsteht, und zunehmend akzeptieren, dass die Kinder vermehrt Verantwortung übernehmen. Ein schwieriger Schritt, der ein Stück Abschiednehmen von bisherigen Lebenswürfen bedeutet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Eltern-Kind-Beziehung in dieser Lebensphase eine neue Balance von Geben und Nehmen gefunden werden muss. Dabei ist es wichtig zu beachten, dass kein Rollentausch stattfindet – Kinder bleiben Kinder und Eltern bleiben Eltern, und seien sie auch noch so hilflos! Doch die Rolle verändert sich, und damit Beziehung weiterhin gelingt, muss Beziehungsarbeit geleistet werden.

»Beziehungsarbeit« ist ein Begriff, der meistens im partnerschaftlichen Kontext verwendet wird. Aber im Grunde ist es einleuchtend: Jede Beziehung verändert sich, so wie sich Menschen und Umstände ständig weiterentwickeln. Dabei ist das wichtigste »Arbeits-Mittel«, damit eine Beziehung lebendig und tragfähig bleibt, die Kommunikation.

Kommunikation ist folglich auch für eine gelingende Eltern-Kind-Beziehung ein ganz wichtiger Faktor. Entscheidend ist, rechtzeitig und offen miteinander zu reden und einander zuzuhören. Es mag sein, dass Gespräche schwierig sind, weil die Themen nicht immer angenehm sind, aber es gilt, beharrlich, liebevoll und mutig dranzubleiben.

Zu Beginn dieses Artikels habe ich von »Gratwanderung« gesprochen. Ich verstehe das so, dass wir immer wieder neu ausbalancieren müssen, wie viel Nähe und wie viel Distanz möglich und nötig sind, wie viel Geben und Nehmen. Das lässt sich nicht ein für alle Mal festlegen, sondern muss fortlaufend den sich verändernden Gegebenheiten angepasst werden. Aber ich bin überzeugt, dass mit Respekt, Gelassenheit und Toleranz, mit Mut und Ehrlichkeit gegenüber sich selbst und dem anderen, aber auch mit Humor und Gottvertrauen die Beziehung zwischen alten Eltern und ihren erwachsenen Kindern gelingen kann.



ERFAHRUNGSBERICHT 1

Erfahrungsbericht eines »erwachsenen Kindes« aus einem Mehrgenerationenwohnhaus

VON BRITTA GRUHLKE

Es war 2008, als mein Mann und ich uns ernsthaft überlegten, wie und wo wir in Zukunft mit unserer wachsenden Kleinfamilie wohnen wollten. Seine Heimatverbundenheit legte es nahe, die »große« Stadt Heidelberg gegen das »Dorf« zu tauschen und zu seiner Familie, bestehend aus Mutter und einer Schwester mit Mann, zu ziehen. Unser Wunsch schien lange Zeit Wirklichkeit zu werden, bis er kurz vor Erfüllung wie eine Seifenblase zerplatzte. Was nun? Unser Traum von einer Großfamilie mit mehreren Generationen Tür an Tür war gescheitert. In dieser Phase las ich auf dem Spielplatz, den ich fast täglich mit unseren zwei Kindern aufsuchte, einen Aushang: »*Mehrgenerationenprojekt sucht Familie*« – so oder ähnlich lautete er. Neugierig geworden schauten wir uns dieses Projekt an. Es bestand damals aus einer Gruppe bunt zusammengewürfelter Leute, die alle den gemeinsamen Traum verfolgten, zusammen in einem Haus zu leben, sich zu unterstützen und der Anonymität der großen Mietshäuser etwas entgegenzusetzen. Die Gruppe war aus dem Verein »O.A.S.E. e.V.« heraus entstanden und arbeitete bereits mehrere Jahre an der Verwirklichung des Mehrgenerationenwohnhauses in Heidelberg. Wir waren direkt willkommen. Beim ersten Treffen mit der Gruppe begegneten uns gleich zwei alte Bekannte aus unserer Studienzeit – verbunden durch gemeinsames ehrenamtliches und politisches Engagement. Die Planungsphase war bereits weitestgehend abgeschlossen, und die heiße Projektphase des tatsächlichen Baus stand bevor. Professionelle Unterstützung bekam die Gruppe von der »Pro – gemeinsam bauen und leben e.G. Wohngenossenschaft« in Stuttgart, die unseres und andere ähnliche Projekte betreut hat.

Ein Glücksfall für uns! Eine »Wahlverwandtschaft« ähnlich der von uns gewünschten Großfamilie – und das dann noch in der Stadt!



Vorder- und Hinteransicht des Heidelberger Prisma-Mehrgenerationenhauses.

Wir konnten nun gemeinsam mit der Gruppe den intensiven und z.T. auch sehr anstrengenden Bauprozess durchführen. Dabei lernten wir uns alle sehr gut kennen. Viele lebhaft Diskussionen um große und kleine Dinge, aber auch gelegentliche Feiern führten zu einer vertrauten Basis.

Der Einzug

Ende 2009 war es dann so weit, dass wir einziehen konnten. Von außen sieht man unserem Haus nicht an, was es so besonders macht. Es scheint ein normales Mehrfamilienhaus zu sein. Eine normale Eingangstür mit vielen Klingelschildern führt hinein. Erst beim Betreten fallen erste Besonderheiten im Detail auf. Ein Wegweiser weist auf den Gemeinschaftsraum hin, ein Putzplan zeigt, welcher Hausbewohner wann für welchen Bereich zuständig ist, ein großes Schwarzes Brett informiert. Im Kontakt mit uns Bewohnern zeigt sich, dass wirklich jeder hier jeden im Haus kennt. Die Kinder werden von allen mit Namen begrüßt und grüßen ebenso jeden Erwachsenen mit Namen zurück. Es herrscht das freundschaftliche Du vor – auch wenn dies für unsere Älteste mit ihren 93 Jahren zunächst gewöhnungsbedürftig war.

Wir kennen uns gegenseitig – und das geht über das Wissen, wer wo wohnt, weit hinaus. Unser Haus birgt 25 Wohnungen mit insgesamt über 60 Bewohnern – von der kleinen 1-Zimmerwohnung bis zur großen Wohnung für die 5-köpfige Familie ist alles dabei. Jede Wohnung ist anders, und doch verbindet die Architektur uns alle über die offenen, zum Garten liegenden Laubengänge, auf die die Wohnungen sich

ERFAHRUNGSBERICHT 1

öffnen. Die Wohnungen sind ungefähr hälftig von Eigentümern und Mietern (z.T. der »Pro e.G.«, welche mehrere Wohnungen besitzt) bewohnt. In der Hausgemeinschaft jedoch spielt dies keine Rolle. Genauso ist es mit dem Alter. Unsere Kleinste ist noch nicht 2 Jahre alt – die Altersspanne umfasst stolze 91 Jahre! Jeweils zirka ein Drittel von uns Hausbewohnern ist jünger als 30 Jahre, zwischen 30 und 60 Jahren oder älter als 60 Jahre.

Die Einzugsphase, das erste Jahr, war geprägt vom gemeinsamen und individuellen Einrichten der Räume. Ein jeder war frisch eingezogen und es wurde gewerkelt, gebohrt und gehämmert. Immer wieder kam es vor, dass ich mit unserer großen Bohrmaschine in anderen Wohnungen Löcher bohrte oder dass gemeinsam Möbel aufgebaut wurden. Unsere gemeinsame Werkstatt wurde mit viel Freude angenommen und genutzt. Und nach und nach wurden in gemeinsamen Arbeitseinsätzen Garten und Gemeinschaftsräume fertig. So haben wir nun im Keller nicht nur die Werkstatt, auch eine Waschküche, einen Bastelraum und einen Mehrzweckraum. Besonders letzterer ist sehr beliebt bei den kleinsten Bewohnern im Haus. Ausgestattet mit Polstern, kann er nicht nur für Übernachtungsbesuch genutzt werden, auch Ritterburgen und Höhlen lassen sich dort hervorragend bauen. Der Raum hat sich daher seinen Namen »Toberaum« mehr als verdient und schon manchmal mein Wohnzimmer bei schlechtem Wetter vor dem Chaos bewahrt.

Der große Gemeinschaftsraum im Erdgeschoss ist auch stets belebt. Unsere monatlichen Hausgemeinschaftssitzungen, bei denen alles, was anfällt, besprochen wird; die Yogagruppe, die Tanzgruppe, ein Hauskreis und das Improvisationstheater finden regelmäßig dort statt. Darüber hinaus werden Feste aller Art darin gefeiert, und auch externe Gruppen treffen sich dort. Unser »Zirkus-Peter« (Zirkuspädagoge) leitet seine Wochenendseminare dort; die Raumdecke wurde dafür extra stolze 7 m hoch gebaut. So passt auch ein Trapez hinein.

Eine andere bauliche Besonderheit ist auch unser Aufzug: Die Außenwand wurde mit einer Kletterwand bedacht. Wer möchte, kann bei gutem Wetter unter fachkundiger Aufsicht »die Wand hochgehen«.

Die Phase nach der »Verliebtheit«

Nach nunmehr bald 4 Jahren gemeinsamen Wohnens hat sich die euphorische Stimmung des Anfangs und Neubeginns etwas gelegt. Wir sind über die Phase der »Verliebtheit« hinaus, und echte Beziehungsarbeit ist gefordert. Mit gelegentlicher Hil-



Die Kletterwand ist ein Beispiel für die gute Ausstattung des Prisma-Mehrgenerationenhauses.

ERFAHRUNGSBERICHT 1

fe unserer Moderatorin Marie-Luise, einer Psychologin, die unser Projekt von Anfang an ehrenamtlich als Sitzungsleitung begleitete, schaffen wir es, auch schwierigere Themen gut zu klären. Wir verwalten unser Haus in Eigenregie; Streit bleibt da auch bei uns nicht aus, doch wir haben gelernt, miteinander zu reden und klar anzusprechen – ohne zu verletzen. Das ist eine Fähigkeit, ohne die ein solches Projekt meiner Überzeugung nach nicht funktionieren kann. Unser Konzept des gemeinsamen Wohnens und Lebens geht auf!

Ich selbst habe in meiner dritten Schwangerschaft im ersten »Prisma-Jahr« lange liegen müssen. Ganz selbstverständlich wurde sehr viel Arbeit (Kinderbetreuung, Einkauf und auch Haushalt) von Nachbarn übernommen. Dafür revanchieren konnte ich mich auch schon. So lebt das Haus vom gegenseitigen Geben und Nehmen – jedoch ohne Zwang oder Verpflichtung. Alles geschieht freiwillig und aus dem Bedürfnis heraus, dem Nächsten zu helfen. Ähnlich wäre es auch, wenn irgendwann tatsächlich ein Bewohner Pflege bräuchte. Dies ist eine oft gestellte Frage an uns. Wir sind kein Pflegeheim und kein betreutes Wohnen, doch die Solidarität untereinander ist sehr groß, und vieles könnte auf der guten freundschaftlichen Basis möglich gemacht werden.

»Wir sind kein Pflegeheim und kein betreutes Wohnen, doch die Solidarität untereinander ist sehr groß.«

Und so haben wir zu unserer eigenen Familie eine große Wahlverwandtschaft dazugewonnen, die unser Leben in vielerlei Hinsicht bereichert und lebenswert macht. Wir können wann immer wir es wünschen mit unseren Nachbarn ein Schwätzchen halten, uns gegenseitig beim Einkaufen helfen oder mit der Kinderbetreuung abwechseln, oder wir grillen zusammen oder oder ..., und wenn uns danach ist, machen wir die Tür zu unserer Wohnung zu und bleiben ganz für uns. Und auch das ist gut.

Ich möchte jedenfalls dieses »mein« Haus nicht mehr hergeben!

Britta Gruhlke • Bewohnerin des Prisma-Mehrgenerationenhauses in Heidelberg

Wir haben übrigens immer wieder Besuch von Gruppen, die sich für unser Projekt interessieren. Wer möchte, darf gerne kommen und sich näher informieren.

Anfragen bitte unter E-Mail an prisma@oase-heidelberg.de

Weitere Informationen und auch Bilder unter:

www.oase-heidelberg.de, www.pro-wohngenossenschaft.de



Im Laufe unserer 140-jährigen Geschichte haben sich unsere Einrichtungen und Werke immer weiter entwickelt.

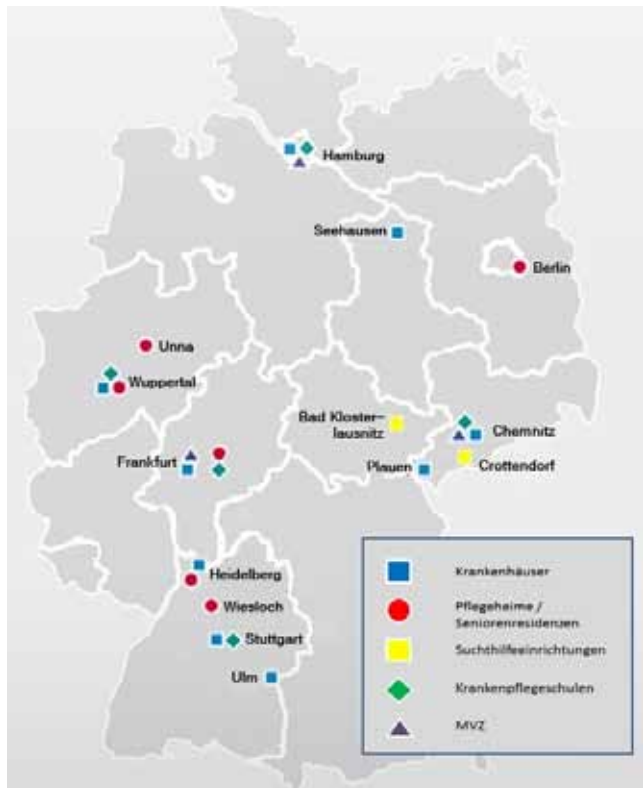
Heute betreiben wir gemeinsam mit Partnern 9 Krankenhäuser, 10 Pflegeheime, 3 Seniorenresidenzen und 2 Einrichtungen für chronisch psychisch kranke Menschen.

In Hamburg entsteht derzeit unser neues Mutterhaus für die dortige Schwesternschaft, in dem auch ein weiteres modernes Pflegeheim und eine Seniorenresidenz Platz finden.

Zusätzlich wollen wir Angebote im Bereich „Suchthilfe“ aufbauen. Wir freuen uns sehr über unsere „Neuzuwächse“ in Bad Klosterlausnitz und Crottendorf.

Einen weiteren Fokus legen wir auf den Bereich der Jugendhilfe. Auch in diesem Bereich wollen wir in der nächsten Zeit Angebote entwickeln.

Standorte unserer Einrichtungen und Werke



Bethanien Diakonissen-Stiftung – Diakoniewerk Bethanien e.V.
Ev.-methodistische Bethanien-Stiftung – Bethesda Diakonie-Stiftung

Dielmannstr. 26 | 60599 Frankfurt am Main | 069 / 95 93 23 700
www.bethanien-stiftung.de | info@bethanien-stiftung.de



Wenn die Eltern Hilfe brauchen

VON CHRISTINA KEIDEL

Wie ist das, wenn die alt gewordenen Eltern plötzlich selbst Hilfe brauchen? Wenn die erwachsenen Kinder nun plötzlich diejenigen sind, die mit Rat und Tat zur Seite stehen sollen, weil Vater und Mutter nicht mehr alleine zurechtkommen?

Bei meiner Arbeit als Sozialarbeiterin im Krankenhaussozialdienst begleite ich täglich Menschen, die in genau diese Situation geraten sind. Oft fällt es Eltern und Kindern schwer, die Veränderungen zu akzeptieren und damit umzugehen.

Dass es für alte Menschen nicht leicht ist, sich selbst und auch den Kindern gegenüber einzugestehen, dass die eigenen körperlichen und geistigen Kräfte nachgelassen haben und man deshalb auf Hilfe angewiesen ist, erscheint uns selbstverständlich. Wer gibt schon gerne zu, dass er etwas einfach nicht mehr kann? Dass es



aber auch Kindern durchaus schwerfallen kann, die Hilfebedürftigkeit der Eltern wahrzunehmen und anzunehmen, hat mich anfangs immer wieder überrascht. Ist es nicht der normale Lauf der Dinge, dass Menschen älter werden und ihre uneingeschränkte Selbständigkeit ein Stück weit einbüßen?

»Wer gibt schon gerne zu, dass er etwas einfach nicht mehr kann?«

Bei einer rein körperlichen Erkrankung fällt diese Erkenntnis möglicherweise leichter, aber gerade, wenn die Eltern an einer beginnenden Demenz leiden, möchten das viele erwachsene Kinder erst mal nicht wahrhaben. Die Gedächtnislücken und die Veränderung im

Verhalten der Eltern werden anfänglich oft ignoriert oder kleingeredet. Dahinter steckt, so vermute ich, häufig die Angst davor, dass sich nun die Rollen unwiderruflich umkehren: Plötzlich soll das Kind besser wissen als die Eltern, was richtig ist. Auf einmal sind die Eltern, zu denen die Kinder lange Zeit aufgeblickt haben, von denen sie vieles gelernt haben, von denen sie jahrelang unterstützt worden sind, diejenigen, die Unterstützung und Anleitung brauchen.

ERFAHRUNGSBERICHT 2

Vielleicht steckt auch noch ein zweiter Grund dahinter, dass Kinder sich so schwer damit tun, das Altern der eigenen Eltern zu akzeptieren: Hier wird uns schonungslos vor Augen geführt, was uns Jüngeren noch bevorsteht. Die *Vergänglichkeit* unseres eigenen Lebens wird uns bewusst, wenn wir sehen, wie sich die Eltern, die selbst einmal so jung und (tat-)kräftig waren, wie wir es (noch!) sind, verändert haben. Die eigenen Eltern schwach und hilflos zu erleben ist schwer auszuhalten, und es braucht Zeit, sich daran zu gewöhnen.

»Die eigenen Eltern schwach und hilflos zu erleben ist schwer auszuhalten.«

Wenn es dann tatsächlich soweit ist, dass jemand im Alltag auf die Unterstützung anderer angewiesen ist, stellt sich schnell die Frage, *was* die Kinder tun können bzw. sollen. Ein heikles Thema für beide Seiten:

Die Eltern haben viel Zeit, Energie und Geld geopfert, um ihre Kinder großzuziehen und ihnen einen guten Start ins Leben zu ermöglichen. Ist es deshalb nicht mehr als gerecht, wenn die Kinder sich dafür nun erkenntlich zeigen und etwas von dem zurückgeben, was sie selbst geschenkt bekommen haben?

Die Kinder sind, wenn die Eltern pflegebedürftig werden, oft in einer Lebensphase, in der sie beruflich und familiär stark eingespannt sind. Ist es ihnen da wirklich zuzumuten, sich zusätzlich zur Erwerbstätigkeit und der Verantwortung für die eigene Familie noch die Versorgung der Eltern aufzubürden?

In der Praxis erlebt man ganz unterschiedliche Wege

Vor einigen Wochen lernte ich einen etwa 60-jährigen Mann kennen, der nicht nur mit Frau und Tochter unter einem Dach lebte, sondern auch mit seiner Mutter und seiner Schwiegermutter, die beide dement waren. Er kümmerte sich um die beiden alten Damen, während seine Frau noch berufstätig war. Für ihn stand außer Frage, dass er das auch weiterhin so handhaben wollte.

Ein anderes Beispiel: Vor einigen Tagen sprach ich mit einer Frau, der die pflegebedürftige Mutter viel bedeutete, die aber auch ganz klar sagte: »Das klingt jetzt vielleicht merkwürdig für Sie, aber ich möchte meine Mutter nicht zu meinem Lebensinhalt machen.« Sie suchte für ihre Mutter einen Heimplatz ganz in der Nähe ihrer eigenen Wohnung, um sie möglichst oft besuchen zu können. Die Tochter selbst war alleinerziehend, berufstätig und finanzierte ihrer eigenen Tochter gerade das Studium.

Ich mag nicht darüber urteilen, welcher Weg der bessere ist. Meine Erfahrung ist, dass sich Kinder in der Regel um die alten Eltern kümmern – so gut sie es eben können. Hier kann man nicht für alle die gleichen Maßstäbe ansetzen.

Egal, für welche Form oder Intensität der Unterstützung die Kinder sich entscheiden, es bleibt oft eine schwierige Situation für sie: Diejenigen, die ihren Eltern nur wenig Hilfe anbieten können, haben, so ist zumindest mein Eindruck, häufig ein schlechtes Gewissen und meinen, sich dafür entschuldigen zu müssen, dass sie nicht *mehr* tun. Und die Kinder, die ihre Eltern pflegen, vielleicht sogar bei sich zuhause aufnehmen und Tag und Nacht für sie da sind, werden oft selbst krank, körperlich oder seelisch, weil sie überlastet sind, sich aber verpflichtet fühlen, weiterhin wie bisher für ihre Eltern da zu sein.

Umgekehrt möchten die Eltern natürlich auch nicht, dass ihre Kinder sie nur noch als Belastung erleben. Und bei ihnen schleicht sich das schlechte Gewissen ein, wenn sie irgendwann einmal in einem Heim gepflegt werden müssen und das Sozialamt auf das Einkommen der Kinder zurückgreift, weil die Eltern die Kosten nicht aus eigenen Mitteln aufbringen können.

Was hier helfen könnte, wäre ein möglichst offenes Gespräch zwischen Eltern und Kindern, am besten bevor der »Ernstfall«, also die Pflegebedürftigkeit der Eltern, eintritt. Wenn die Eltern klar formulieren, wie sie sich ihre spätere Versorgung vorstellen, und die Kinder deutlich machen, was sie eventuell einmal leisten können und was nicht, wäre es vielleicht möglich, sich schon frühzeitig über verschiedene Formen der Pflege zu informieren, um dann die Lösung zu finden, die allen Beteiligten am ehesten gerecht wird. »Ideallösungen« gibt es leider selten, aber das ist ja oft so im Leben, auch schon in jüngeren Jahren. Einfach die Augen zu verschließen und zu hoffen, dass es »so schlimm schon nicht sein wird«, ist wahrscheinlich die schlechteste Lösung. Wenn sich beide Seiten bemühen, auch die Bedürfnisse des anderen anzuerkennen, ist das wohl die beste Voraussetzung, um einen guten Weg zu finden.

»Was hier helfen könnte, wäre ein möglichst offenes Gespräch zwischen Eltern und Kindern, am besten bevor der »Ernstfall« eintritt.«

Christina Keidel • Sozialarbeiterin im Krankenhaussozialdienst • Winnenden

Der lange Herbst – ein Zugewinn an Jahren

VON HEIDEMARIE RAUH

Es ist Erstaunliches, es ist Ungeheuerliches geschehen: In nur einem Jahrhundert haben die Menschen zwanzig Jahre an Lebenszeit dazugewonnen. Mit den Jahreszeiten verglichen, bestand früher ein Menschenleben zunächst aus dem Frühling, der die Kindheit umfasste. Dieser Frühling war eher kurz und endete mit der Schulzeit. Der Sommer symbolisierte die lange Arbeitszeit, die meistens bis ans Lebensende dauerte. Der Herbst beschränkte sich auf die kurze Zeit, in der die Gebrechlichkeit ein Arbeiten nicht mehr zuließ. Mit den geschenkten Lebensjahren ist ein langer Herbst dazugekommen.

Früher hatten die Menschen Angst vor dem Sterben, heute haben sie Angst vor dem langen Alter. Diese lange Phase ist so neu, dass Menschen es noch in allen Facetten gründlich lernen müssen, sie sinnvoll zu leben. In den meisten Fällen sind die Kinder der Hochbetagten die Helfer und Begleiter in dieser Lebensphase.

In meiner beruflichen Tätigkeit als gesetzliche Betreuerin und in meinem persönlichen Lebensumfeld erfahre ich, wie schwer sich die beiden Gruppen miteinander tun.

Die Kinder sind längst keine Kinder mehr, sondern meist selbst schon im Ruhestand.

Aus den vielfältigen Lebenssituationen habe ich drei Beispiele aufgeschrieben:

Ein ganzes Jahrhundert erlebt

Da gibt es die beiden Schwestern, zweiundsiebzig und vierundsiebzig Jahre alt. Sie betreuen ihren 102-jährigen Vater sehr liebevoll. Wöchentlich an drei Tagen kommt er zum Essen zur einen, an vier Tagen zur anderen Tochter. Putzen, waschen einkaufen wird geteilt. Dann sind da noch die häufigen Arztbesuche, zu denen man fahren muss. Die Töchter tun das gerne. Er war ja immer ein guter Vater. Dass er von dem Pflegegeld seinen Töchtern etwas geben soll, kann er nicht verstehen. Und dass für



ERFAHRUNGSBERICHT 3

bestimme Dinge eine bezahlte Pflegeperson oder hauswirtschaftliche Kraft engagiert werden soll, sieht er erst recht nicht ein. In seinen Augen sind die Töchter noch junge Mädchen. Dabei ist mittlerweile eine der beiden Schwestern öfter mit Herzbeschwerden und Atemnot im Krankenhaus. Die andere fängt dann alles auf und wird zunehmend aggressiver. Alle Drei sind schwerhörig. – Die Zeit, in der Klärungen möglich waren, ist vorüber.

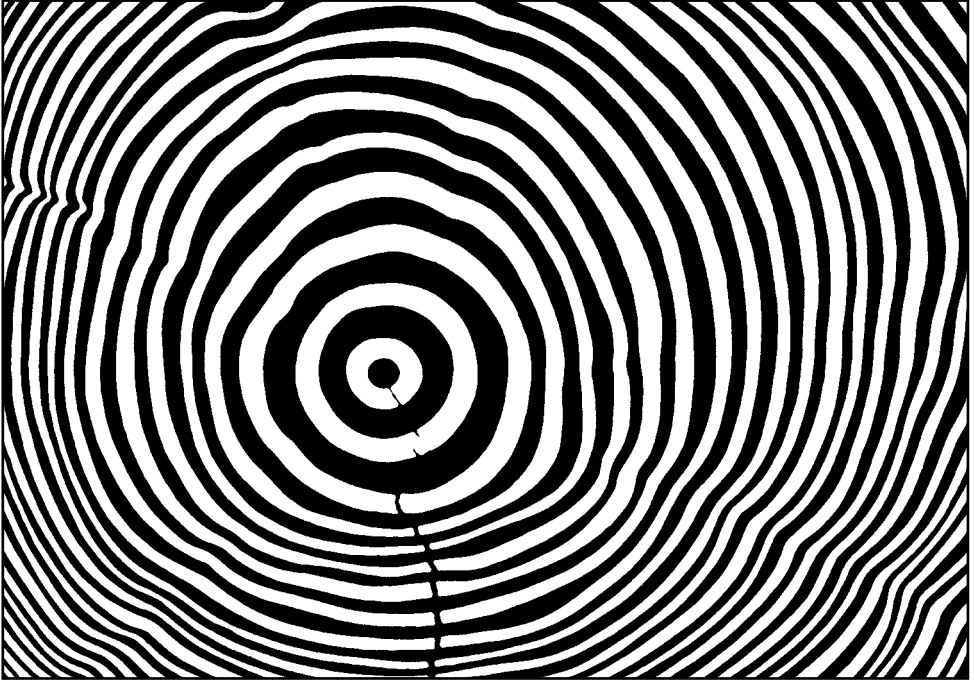
Nicht loslassen

Da lebt ein 89-jähriger Vater mit seiner sechzig Jahre alten Tochter zusammen. Sie ist manisch-depressiv. Beide können sich nicht loslassen und fristen in einer Zweizimmerwohnung ein Leben in ständigem Streit am Rande des Erträglichen. Er sollte in ein Pflegeheim, weil er nicht mehr in der Lage ist, die alltäglichen Dinge, wozu auch die Körperpflege gehört, zu verrichten. Er geht aber nicht, weil er meint, das Leben seiner Tochter managen zu müssen. Die Tochter ihrerseits hat es nicht geschafft, in einer betreuten Wohnform ein neues Leben zu beginnen. Sie ist zurückgegangen zu ihrem Vater, weil sie ihm die Wäsche machen muss. Eine christliche Gemeinde unterstützt die beiden seelsorgerlich, doch gegen die starke Bindung kann sie auch nichts ausrichten. – Wahrscheinlich bleiben sie in dieser Situation, bis der Tod sie trennt.

»Beide können sich nicht loslassen und fristen ein Leben in ständigem Streit am Rande des Erträglichen.«

Auch Reichtum kann die Eltern-Kindbeziehung nicht verändern

Da gibt es den reichen, dementen Geschäftsmann. Sein 62-jähriger Sohn hat ihm in seinem Haus einen ganzen Bedienstetenstab beschafft. Zwei Polinnen sind im Wechsel Tag und Nacht anwesend. Ein examinierter Altenpfleger pflegt täglich vier Stunden. Eine Buchhalterin aus seinem früheren Geschäft verwaltet die Finanzen, denn dem eigenen Sohn vertraut er nicht. Trotz guter Organisation schafft der alte Herr laufend Situationen, die das Eingreifen des Sohnes verlangen: Geld ist weggekommen; er steigt nachts über das Gitter und fällt; er lässt sich nicht pflegen und macht für alle Missgeschicke seine Bediensteten verantwortlich und zitiert seinen Sohn, der für Ordnung zu sorgen hat. Unter diesen Bedingungen bleiben keine Angestellten lange im Dienst. Der ständige Wechsel zerrt zusätzlich an den Nerven des Sohnes. – Das sind keine guten Perspektiven für Vater und Sohn.



Der Zugewinn an Zeit braucht Zugewinn an Erfahrungen

Hochbetagte und auch demente Menschen sind nicht mit Kleinkindern zu vergleichen und auch nicht so zu behandeln. Die erwachsenen Kinder sind nicht für alles verantwortlich, was die Eltern tun. Und hochbetagte Eltern haben keine Kleinkinder mehr, die es für ihre Belange zu erziehen gilt. Sondern die Kunst besteht darin, dass sich Eltern und Kinder als erwachsene Menschen sehen und sich entsprechend begegnen. Wenn ein solcher Umgang gelernt werden kann, wird der lange Herbst des Lebens ein wirklicher Zugewinn.

Heidemarie Rauh • Gesetzliche Betreuerin • Wangen im Allgäu

Stärkt euch untereinander, bleibt im Gespräch – so lebendig wie möglich! Betet ernstlich mit- und füreinander, damit ihr durchhaltet bis zum Ende und gerettet werdet!

John Wesley (1703 – 1791)

PROGRAMMVORSCHLAG

Generationen miteinander in Verbindung

VON HEIDEMARIE RAUH

ZIEL

- Sich die Menschen in der Familie, mit ihren Eigenarten, vor Augen führen.
- Wichtige und unwichtige Beziehungen unterscheiden.
- Beziehungen überdenken, vielleicht neu/anders gestalten?

VORBEREITUNG

1. Für jeden Teilnehmer ein Blatt mit den Generationen vorbereiten:

Großmutter	Großvater
Mutter	Vater
Ich	Ich
Kinder	Kinder
Enkel	Enkel
Urenkel	Urenkel

2. Ein großes Blatt (Flipchart) mit zwei Spalten mit folgenden Überschriften:
Jung profitiert von Alt || *Alt profitiert von Jung*
3. Ein großes Blatt (Flipchart) mit Psalm 71,17+18

ABLAUF

Über die Vorfahren und nachkommenden Generationen sprechen und auf dem vorbereiteten und ausgeteilten Blatt (1) notieren:

- Namen
- Wer lebt noch? Wer ist gestorben?
- Sich still überlegen: Zu wem habe/hatte ich eine enge, gute Beziehung und zu wem weniger?

Gespräch miteinander über folgende Fragen:

- Was sind meine Hoffnungen und Wünsche im Miteinander der Generationen in meiner Familie?
- Was macht mir Sorge in meiner Familie in Bezug auf die Zukunft?

Lied: Nr. 411,1-3: Strahlen brechen viele ...

Geschichte vorlesen:

In Mazedonien war es in früheren Zeiten üblich, dass die alten Menschen, wenn sie krank und gebrechlich waren, auf den Bergen ausgesetzt wurden. Eines Tages trug ein junger Bauer seinen alten Vater ins Gebirge. Als er ihn dort absetzen wollte, bat der Vater, ihn noch ein Stück weiter hinauf zu tragen. Auf die Frage, warum ihm der Ort nicht gefalle, meinte der Alte: »Bis hierher habe ich meinen Vater getragen, und ich möchte gerne an einem anderen Ort sterben.« Da fiel dem Bauern ein, dass es ihm in etwa dreißig Jahren ebenso ergehen werde. Er kehrte mit seinem Vater um und verbarg ihn im Hause. Aber nun fiel den Nachbarn auf, dass der Hof aufblühte, und sie überlegten, dass da doch jemand sein müsse, der den Jungen mit Erfahrungen und Ratschlägen unterstütze. Sie fragten nach, und als sie die Wahrheit erfuhren, machten sie es ihm nach. (aus Jugoslawien, Verfasser unbekannt)

Gespräch: Welche Stelle im Text geht euch/Ihnen nahe?

Folgende Antworten auf dem vorbereiteten Blatt/Flipchart (2) notieren:
Wie/Wo können Ältere von Jüngeren – Jüngere von Älteren profitieren?

Lied: Nr.: 93,1-3 + 5: Gott, dir sei Dank für meines Lebens Zeit

BESINNUNG

Psalm 71,17+18 dazu Blatt/Flipchart (3) verwenden.

Langsam lesen und dem Text nachspüren.

Frage: Welche Stelle spricht mich besonders an?

(auf dem Blatt/Flipchart markieren)

Schlusslied: Nr. 488: Bewahre uns Gott ...

SEGEN

Gott segne deine Erfahrung – Reichtum und Schatz der Anzahl deiner Jahre.

Gott segne deine Geduld und dein Durchhaltevermögen mit deinen Lieben.

Gott segne deine Achtsamkeit – Grund und Ziel im Miteinander

der verschiedenen Generationen.

Sei gesegnet und werde zum Segen – so blüht das Leben. Amen

LITERATURTIPPS



CLAUDINE BADEY-RODRIGUEZ,
RIETJE VONK
**Wenn alte Eltern schwierig werden
– für einen entspannten Umgang
miteinander**
Patmos Verlag, Düsseldorf 2007
€ 19,98

Mit zunehmendem Alter werden die Eltern häufig schwierig – fast alle erwachsenen Kinder müssen dies irgendwann feststellen. Wie kann man die Eltern in dieser schwierigen Zeit des Umbruchs gelassen begleiten? Anhand von vielen Fallbeispielen wird in diesem Buch gezeigt, wie erwachsene Kinder und ihre Eltern entspannter miteinander umgehen können. Die wichtigsten Thesen sind am Ende der einzelnen Kapitel zusammengefasst, im Anhang finden sich einige hilfreiche Adressen.



MARTINA ROSENBERG
**Mutter, wann stirbst du endlich?
Wenn die Pflege der kranken Eltern
zur Zerreißprobe wird**
Blanvalet Verlag, München 2013
€ 19,99

Martina Rosenberg beschreibt in diesem Buch, wie ihr Leben durch die Extrembelastung der Pflege der schwer kranken Eltern zum Albtraum wurde. Die Mutter erkrankt an Demenz, der Vater erleidet einen Schlaganfall, und Schritt für Schritt übernimmt die Tochter die Verantwortung und Organisation des elterlichen Lebens. Verzweifelt versucht sie, allen Anforderungen gerecht zu werden – und scheitert, bis nach neun Jahren nur noch der Wunsch übrig bleibt: Mutter, wann stirbst du endlich?

Ein erschreckend ehrlicher Bericht, der die Verzweiflung derer dokumentiert, die von Politik und Gesellschaft mit dieser Verantwortung allein gelassen werden.



CORNELIA KAZIS, BETTINA UGOLINI
Ich kann doch nicht immer für dich da sein – Wege zu einem besseren Miteinander von erwachsenen Kindern und ihren Eltern
 Pendo Verlag, München/Zürich 2010
 € 18,-

In 14 Kapiteln wird die Lebenswirklichkeit von alten Menschen und betreuenden und pflegenden Angehörigen beschrieben: Von »Alte Rollen und neue Wege« bis zu »Zeit und Geld« reicht dieses Spektrum. Themen wie der scheinbare Rollentausch zwischen alten Eltern und erwachsenen Kindern, aber auch Autofahren im Alter werden aufgegriffen, Denkverbote und Gefühlstabus werden zur Sprache gebracht. Sachliche Informationen zu den jeweiligen Gebieten wechseln mit »Fallbeispielen«. Es werden Lösungsansätze aufgezeigt, Perspektivenwechsel wird möglich. Am Ende jedes Kapitels findet sich eine sehr hilfreiche Zusammenfassung »Guter Rat und gar nicht teuer«.

Insgesamt trotz aller realistischen Schilderung der Problematik der Eltern-Kind-Beziehung ein sehr positives Buch, das sicherlich dazu beitragen kann, die Zeit der Betreuung und Pflege zu einer guten Lebenszeit werden zu lassen.



HELGA KÄSLNER-HEIDE
Wenn die Eltern älter werden – ein Ratgeber für erwachsene Kinder
 Beltz Verlag, Weinheim/Basel,
 4. Auflage 2005 • € 16,95

Wenn die Eltern älter werden, müssen erwachsene Kinder entscheiden, wie viel Verantwortung sie übernehmen können und übernehmen wollen. Dieses Buch begleitet seine Leser auf dem Weg, Eltern Hilfe und Unterstützung anzubieten, ohne das eigene Leben aus den Augen zu verlieren. Ein bewährter und jetzt umfassend überarbeiteter Ratgeber mit vielen Alltagsbeispielen. • Die Autorin schildert die psychischen Belastungen einfühlsam, offen und unsentimental. Sie ermutigt die Leser, sich offen mit dem Alterungsprozess der Eltern auseinander zu setzen und ihn auch zum Gesprächsthema zu machen, damit erst gar keine Schuldgefühle und Missverständnisse entstehen können. Auch ganz praktische Probleme wie die Wohnsituation, das Finanzmanagement, Erkrankung an Demenz oder nahender Tod werden angesprochen.

Im Anhang finden sich Adressen von Institutionen und Organisationen, bei denen man sich Rat und Hilfe holen kann.

LITERATURTIPPS



ILSE BIBERTI

Hilfe, meine Eltern sind alt – wie ich lernte, Vater und Mutter mit Respekt und Humor zu begleiten

Südwest Verlag, München 2009

€ 12,95

Der anrührende Erlebnisbericht einer Tochter, die nicht zögert, sich um ihre Eltern zu kümmern, als diese pflegebedürftig werden. Ilse Biberti erzählt vom alltäglichen Wahnsinn der häuslichen Pflege, vom Kampf mit den staatlichen Institutionen, von den liebevollen Momenten mit ihren Eltern, die ihr Leben nicht mehr allein meistern können. Für diese wichtige Zeit mit den Eltern legte sie ihren Beruf auf Eis und lernte sich selbst als Tochter neu kennen. Ein bewegendes Buch, das beschreibt, wie trotz der in vielerlei Hinsicht sehr schwierigen Situation und extremer Belastung ein liebevoller und auch humorvoller Umgang miteinander gelingen kann.



MICHAELA HANSEN, EVA GORIS

Als Granny Aupair in die Welt

Deutscher Taschenbuch Verlag,

München 2013 • € 14,90

Frauen der Generation 50 plus stellen sich oft die Frage: Was nun? Soll das alles gewesen sein? Wie kann ich mich nach Erziehungs- und Berufsarbeit sinnvoll betätigen? Den neuen Lebensabschnitt gehen sie mit Elan und Selbstbewusstsein an. Lang gehegte Träume nehmen wieder Gestalt an: Einmal für längere Zeit ins Ausland gehen ... Möglich ist das mit »Granny Aupair«. Die Agentur vermittelt rund um den Globus Frauen in Gastfamilien und soziale Projekte. Das Buch berichtet über spannende Erfahrungen von Frauen, die sich noch einmal aufgemacht haben, um ihre Träume zu erfüllen.

Wichtige Tipps und Hinweise von Gerontologen, Psychologen und Trendforschern setzten sich mit der Zukunft des Alters auseinander und sind durchaus positiv gestimmt.



HERIBERT PRANTL

Alt.Amen.Anfang – Neue Denkanstöße

**Süddeutsche Zeitung Edition,
München 2013 • € 14,90**

»Kinder sind unsere Zukunft«, das hört man in der Politik jeden Tag; aber: Auch die Alten sind unsere Zukunft! Denn unsere Zukunft ist das Alter. Menschen, die ein Leben lang gerackert haben und es jetzt nicht mehr können, gelten als Infragestellung dessen, was für normal gehalten wird: Leistung, Fitness, Produktivität. Ein System aber, das nicht in der Lage ist, sich um die Alten zu kümmern, ist selber dement. Der Respekt vor den Kindern und der Respekt vor den Alten gehören zusammen. Gehört es nicht zu diesem Respekt, dass Alte auch in Ruhe alt, auch sehr alt, werden dürfen? Mit diesen Fragen beschäftigen sich politische Leitartikel normalerweise kaum. An einigen wenigen Tagen im Jahr ist das anders: an Weihnachten, Ostern, an den großen Festtagen also. Heribert Prantl schreibt hier nicht über den politischen Betrieb, sondern über die großen Fragen des Lebens und Sterbens, des Glaubens und des Nichtglaubens.



*Das bewährte Arbeitsmaterial
empfehlen wir wieder gerne.*

Neuerscheinungen:

Heft 1/2014 Farben

Heft 2/2014 Die Hundertjährigen

Heft 3/2014 Bäume erzählen

Bausteine Altenarbeit

Verlag Bergmoser+Höllner, Aachen

Einzel: € 15,- + 3,- Porto

5 Hefte im Jahresabo:

€ 58,- zzgl. 3,75 Versand-Pauschale

www.buhv.de

Attraktives Christsein im neuen Alter – Kompetenzen erkennen, entwickeln und einsetzen

**Hrsg.: Missionarische Dienste
im Evangelischen Bildungszentrum,
Stuttgart 2013**

Diese Arbeitshilfe versteht sich als ein Impulsangebot mit Bausteincharakter.
Kontakt: Telefon 0711 5103610,
marliese.gackstatter@elk-wue.de



Liebe (2012)

»Wenn einer von uns zwei krank wird, no pflegsch du mi!« Dieser schwäbische Kaulauer deutet nur unzureichend an, auf welche harte Probe die Liebe von Anna und Georg gestellt wird, einem kultivierten Paar um die Achtzig. Was mit einem kurzen Aussetzer beim gemeinsamen Frühstück beginnt, führt beharrlich zu immer bizarrerem Situationen und einem für manche womöglich verstörenden Schluss. Krankheit verändert die Beziehung von Grund auf. Und doch ist das, was geschieht, nur aus dem zu verstehen, wie die beiden bisher miteinander lebten: in großem Respekt und langjähriger Vertrautheit. Die Veränderung spielt sich ab zwischen Küchentisch und Bett, allmählich aber unaufhaltsam. Sie ist – trotz der ruhigen Bilder – ungeheuer wuchtig. Getragen wird die dichte Atmosphäre von der hervorragenden Leistung der »Alt«-Stars Emmanuelle Riva und Jean-Louis Trintignant. Einfühlsam und eindringlich hat Regisseur Michael Haneke (»Das weiße Band«) die Themen Alter, Respekt, Leiden und – eben – Liebe in einem packenden Kammerspiel illustriert.



Regisseur Michael Haneke

Zu empfehlen ist der Film für alle, die einen cineastischen Zugang zu diesen Themen und einem Gespräch darüber suchen. Der Film erschien 2012 und wurde u.a. mit der Goldenen Palme ausgezeichnet. • Die DVD ist im Handel für den privaten Gebrauch erhältlich.

Michael Burkhardt

VERANSTALTUNGEN 2014

SEMINARE

für Mitarbeitende in der
Seniorenarbeit und Interessierte

Thema 2014: Trau dich was! Im Alter das Leben neu gestalten

- **Seminar NJK**

Termin: 24. – 27. Juni 2014
Ort: Haus Hessenkopf, 38644 Goslar,
Am Hessenkopf 5
Tel: 05321 31700-0, Fax: -70,
E-Mail: hessenkopf@lk-bs.de
Leitung: Pastor Gerold Brunßen,
Sekretär für Seniorenarbeit NJK
Anmeldung: Pastor G. Brunßen,
T: 05361 46312044,
E-Mail: gerold.brunssen@gmx.de

Vorankündigung

- **Seminar SJK**

Termin: 20. – 23. April 2015
Ort: Bildungs- und Begegnungszentrum
in 70499 Stuttgart-Giebel
Thema: wird noch bekannt gegeben
Leitung: Seniorenteam SJK
Anmeldung: Bildungswerk Haupt-
geschäftsstelle, Giebelstraße 16,
70499 Stuttgart; Tel: 0711 86006-90,
E-Mail: bildungswerk@emk.de

WEITERE VERANSTALTUNGEN

- **Seniorentreffen Region Weser-Ems**

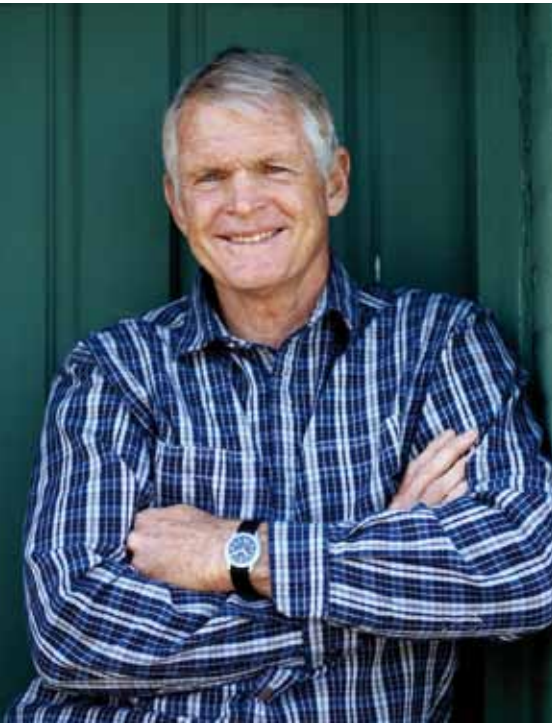
Termin: 18. Juni 2014, Beginn 15 Uhr
Ort: Hotel Backenköhler, Stenum bei
Bremen, Teilnehmerbeitrag 12 €
(einschließlich Kaffeetafel).
Referent ist Pastor Gunter Blaschke,
er spricht zum **Thema: »Ich will dir
was von Gott erzählen, Glaubens-
erfahrungen weitergeben.«**
Anmeldung: Pastor Gunter Blaschke,
Tel: 04405/4376,
E-Mail: gunter.blaschke@emk.de

ESW-Forumstag für Multiplikatoren und Interessierte aus evangelischen Landes- und Freikirchen

Thema: »Unsere Zukunft: Leben und Sterben – Begleitung in der letzten Lebensphase«

Termin: 10. September 2014
Ort: EFG Kassel-Möncheberg,
Mönchebergstraße 10, 34125 Kassel
Referentin: Frau Christa Jödt,
Hamburg, Rechtsanwältin und Leiterin
eines Hospizes;
Bibelarbeit • Seminarangebote
zum Thema • Erfahrungsaustausch
Informationen:
www.evangelisches-seniorenwerk.de
Anmeldung: Evemarie Stephan-
Ambacher, Tel: 05661 6483,
E-Mail: ambacher.meg@t-online.de

VERANSTALTUNGEN 2014



- **Fachtag für Mitarbeitende und Interessierte »Alter(n) hat Zukunft«**

Termin: 15. November 2014

Ort: EmK-Erlöserkirche, Karlsruhe,
Hermann-Billing-Straße

Leitung: Pastor Helmut Gehrig
und Christine Carlsen-Gann,
Referentin im Bildungswerk

Anmeldung: Bildungswerk Haupt-
geschäftsstelle, Giebelstraße 16,
70499 Stuttgart; Tel: 0711 86006-90,
E-Mail: bildungswerk@emk.de

FREIZEITEN

- **Freizeit für Menschen
in der dritten Lebensphase
»Allgäu im Juli – Erholung pur«**

Termin: 13. – 27. Juli 2014

Ort: Lindenhof, Oberlöchlers 7,
87675 Rettenbach/Ostallgäu

Leitung: Cornelia Hecke, Sabine Wenner

Kleinere und größere Spaziergänge
oder Wanderungen und interessante
Besichtigungen stehen ebenso auf
dem Programm wie Singen, Beten und
Feiern und das Erleben biblischer
Geschichten mithilfe des Bibliologs.
Die gelebte Gemeinschaft in gegen-
seitiger Wertschätzung ist wichtig,
aber auch Freiräume für eigene
Interessen sind eingeplant.

Anmeldung: Bildungswerk Haupt-
geschäftsstelle, Giebelstraße 16,
70499 Stuttgart; Tel: 0711 86006-90,
E-Mail: bildungswerk@emk.de

- **Seniorenfreizeit
Hamburger Distrikt**

Termin: 14. – 21. Juli 2014

Ort: Haus Hohenböken in Bockholzberg
Infos und Anmeldung: Pastor i. R.

Hans-Albert Steeger,
Tel: 040 69464634,

E-Mail: hans-albert.steeger@emk.de

- **Seniorenfreizeit Berliner Distrikt**

Termin: 12. – 19. September 2014

Ort: Christliches Freizeithaus

Birkenhof, Müden (Heide)

Leitung: Superintendent

Christian Voller-Morgenstern,

Pastor Andreas Fahnert

Anmeldung: Pastor Andreas Fahnert,

Tel: 03301 706029,

E-Mail: andreas.fahnert@emk.de

- **Seminar für konfessions-
verbindende Paare und Familien**

Termin: 10. – 12. Oktober 2014

Ort: Diakonisches Zentrum Dornstadt

Leitung: Rosmarie Lauber

Anmeldung: Bildungswerk Haupt-

geschäftsstelle, Giebelstraße 16,

70499 Stuttgart; Tel: 0711 86006-90

E-Mail: bildungswerk@emk.de

- **Trauerwege –
Vom Umgang mit der Trauer**

Termin: 17. – 19. Oktober 2014

Ort: Bildungs- und Begegnungszentrum
in Stuttgart-Giebel

Leitung: Pastor Stefan Herb,

Ruth Herb, Religionspädagogen

*Wir laden Menschen ein, die ihre
Partnerin oder ihren Partner, ein Kind
oder andere ihnen nahe stehende
Personen verloren haben.*

Das gemeinsame Wochenende gibt
Gelegenheit, die eigene Trauer, Sorgen

und Ängste mit anderen zu teilen.
Dabei wird uns vor allem die Frage
beschäftigen, wie wir mit unseren
Schuldgefühlen umgehen können.
Denn Schuld ist immer auch ein Teil
der Trauer. Welche »Aufgabe« hat die
Schuld in der Trauer? Und wie können
wir versöhnt weiterleben?

Der Austausch über unsere eigenen
Erfahrungen und die Botschaft der
Bibel werden uns Hilfe sein auf
unserem persönlichen Trauerweg.
Anmeldung: Bildungswerk Haupt-
geschäftsstelle, Giebelstraße 16,
70499 Stuttgart; Tel: 0711 86006-90,
E-Mail: bildungswerk@emk.de

Gebetsanliegen in der Evangelisch- methodistischen Kirche:

www.ichbetefuermeinekirche.de

Für Menschen, die selten oder nicht mehr am Gemeindeleben teilnehmen können:

- Rundfunkmission der Evangelisch-
methodistischen Kirche:
www.radio-m.de
- Radio- und Fernsehprogramm des
Evangeliumsrundfunks: www.erf.de

VERANSTALTUNGEN 2014



Studienreisen

Es gibt wieder interessante Reisen in alle Welt:

- 18.05. – 28.05. Schweizer Seen und Schwarzwald
- 02.06. – 09.06. Blühendes Istrien
- 10.06. – 17.06. Malta und Gozo
- 22.06. – 28.06. Faszination Rom
- 23.07. – 30.07. Dreiländer-Sternfahrt: Vom Schwarzwald zu heiligen Orten!
- 06.09. – 13.09. Flusskreuzfahrt auf Moldau und Elbe
- 01.10. – 05.10. Energie für Männer von 40-55 (Freudenstadt)
- 11.10. – 19.10. Genusswandern in Südtirol
- 25.10. – 30.10. Menschenrechte und Glaube am Beispiel Graz
- 27.10. – 02.11. Auschwitz, Erinnerungsfahrt
- 07.11. – 17.11. Israel
- 04.12. – 08.12. Elsass im Advent

*Unseren Prospekt schicken wir Ihnen auf Anforderung gerne zu,
Infos auch unter www.emk-bildungswerk.de*





HÖHENBLICK Freizeiten

Haus Höhenblick liegt in der wunderschönen Landschaft des nördlichen Taunus. Wir bieten für Freizeiten und Tagungen bis 110 Personen oder für Ihren persönlichen Urlaub einen angenehmen Rahmen.

Aus unserem Programm:

Frauenfreizeit
vom 12.05. - 23.05.2014

**Jubiläumsfreizeit -
50 Jahre Haus Höhenblick**
vom 10.06. - 17.06.2014

Sommerfreizeit
vom 01.07. - 10.07.2014

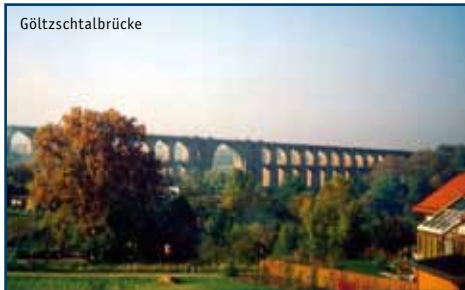
*Fordern Sie unser Jahres-
programm an!*

HAUS HÖHENBLICK

35619 Braunfels, Friederike-Fliedner-Str. 9
Telefon: 0 64 42 / 93 70
E-Mail: email@hoehenblick.de
Internet: www.hoehenblick.de



Göltzschtalbrücke



Brücken – auch zwischen Menschen – verbinden ...

HERR, gib mir Mut zum Brückenbauen.
Gib mir den Mut zum ersten Schritt.
Lass mich auf deine Brücken trauen,
und wenn ich gehe, geh du mit.

Ich möchte gerne Brücken bauen,
wo alle tiefe Gräben sehn.
Ich möchte hinter Zäune schauen und
über hohe Mauern gehn.

Ich möchte gern dort Hände reichen wo
jemand harte Fäuste ballt.
Ich suche unablässig Zeichen
des Friedens zwischen Jung und Alt.

HERR, gib mir Mut zum Brückenbauen.
Gib mir den Mut zum ersten Schritt.
Lass mich auf deine Brücken trauen,
und wenn ich gehe, geh du mit.

Kurt Rommel (1926 – 2011)

VON PERSONEN

Dank

Pastor Klaus Leibe hat 8 Jahre als Vertreter der OJK im ZK-Seniorenteam mitgearbeitet. Sein Aufgabenschwerpunkt lag bei der Vorbereitung und Durchführung der alljährlich stattfindenden Seminare für Mitarbeitende in Scheibenberg. Die Kontakte, die er dort knüpfen konnte, sowie die Vernetzung der Gruppen waren ihm ein wichtiges Anliegen. Er war gerne Ansprechpartner für die Senioren und schätzte den Erfahrungsaustausch. Wir sind dankbar für die gute Zusammenarbeit in all den Jahren und haben vieles voneinander gelernt. Nach reiflicher Überlegung hat sich Klaus Leibe entschlossen, in seinen letzten aktiven Dienstjahren sich ganz der Bezirksarbeit zu widmen und deshalb die wichtige Aufgabe der Arbeit mit Senioren in andere Hände zu geben. Wir danken Klaus Leibe für das gemeinsame Unterwegssein im Team und wünschen ihm von Herzen Gottes starken Segen für die nächste Zeit.



Annemarie Malzdorf als Laiin der OJK wird nach 3 Jahren ihre Mitarbeit im ZK-Team beenden. Aus persönlichen Gründen konnte sie an den Team-Sitzungen nicht teilnehmen, unterstützte aber Pastor Klaus Leibe bei der Planung und Durchführung der Seminare für die Mitarbeitenden in Scheibenberg. Wir danken ihr herzlich für ihr Engagement im Bereich Seniorenarbeit und alle Impulse, die sie uns geschenkt hat.



Neue Beauftragte für Seniorenarbeit im Bildungswerk

Christine Carlsen-Gann, seit August 2013 die neue Referentin im Bildungswerk und auch Beauftragte für Seniorenarbeit, stellt sich vor:



»Ich lebe mit meinem Mann in Calw, am Rande des Schwarzwaldes. Wir haben vier erwachsene Kinder, die mittlerweile über ganz Deutschland verteilt leben. So finden Familientreffen an wechselnden Orten statt, und wir nutzen diese Gelegenheiten gerne, um verschiedene schöne Städte kennenzulernen.

Mein beruflicher Werdegang begann mit einer Altenpflegeausbildung, es folgten einige Semester Theologiestudium in Heidelberg und dann eine Zeit des »Familienmanagements« mit Mann und vier Kindern, daneben Tätigkeiten in Altenpflege und Buchhandel. Nach vielen Jahren Pause nahm ich mein Theologiestudium wieder auf, nun an der Theologischen Hochschule in Reutlingen, wo ich 2013 mit dem Bachelor abschließen konnte.

Seit über einem Jahr bin ich im Bildungswerk tätig, erst als Projektleiterin für »Essen und mehr« und seit August als Referentin mit einer Beauftragung u.a. für die Seniorenarbeit.

Die »sichtbaren« Seiten meiner Tätigkeit im diesem Bereich sind die Mitarbeit bei Horizonte, beim Seminar und beim Fachtag für Mitarbeitende in der Seniorenarbeit sowie in den Seniorenteams der SJK und ZK. Dabei ist mir wichtig, dass wir die Interessen und Bedürfnisse der Seniorinnen und Senioren aufmerksam wahrnehmen und gemeinsam dafür sorgen, dass unsere Angebote diesen Vorstellungen entsprechen. Außerdem bin ich davon überzeugt, dass für die Zukunft unserer Kirche die Bedeutung generationenübergreifender Arbeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, denn der demographische Wandel und die Veränderungen in Berufs- und Familienstrukturen verursachen Veränderungen auch innerhalb unserer Gemeinden. Hierfür das Bewusstsein zu wecken und entsprechende Projekte zu entwickeln und zu begleiten, sehe ich ebenfalls als Teil meiner Aufgabe.

Ich möchte mich gerne mit meinen Gaben und Ideen in diese Arbeit einbringen und freue mich auf die Zusammenarbeit mit vielen engagierten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern jedes Alters.«

Neue Berufungen in das ZK-Seniorenteam

Heike-Ruth Klaiber, Leitende Seelsorgerin in der AGAPLESION BETHESDA KLINIK ULM, wird mit Ihrer Fachkompetenz und langjährigen Erfahrung im Bereich Geriatrie das ZK-Seniorenteam verstärken. Zugleich soll mit der Berufung von Heike-Ruth Klaiber die Verbindung und Vernetzung des Teams zu den Evangelisch-methodistischen Diakoniewerken vorangetrieben werden.

Pastor Gunter Blaschke, Edewecht, wird sich künftig mit **Pastor i.R. Gerold Brunßen** die Vertretung der NJK im ZK-Team teilen. Wir sind froh über diese Tandemlösung, die die Belange und Interessen der NJK im Bereich Seniorenarbeit noch stärker in den Blickpunkt rücken wird.

Pastor i.R. Thomas Röder, Crottendorf, wird vorbehaltlich der Zustimmung der OJK im Mai 2014 die Nachfolge von **Pastor Klaus Leibe** antreten. Wir sind sehr dankbar, dass mit Thomas Röder ein überaus engagierter Vertreter der Generation der »jungen Alten« gefunden werden konnte und freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Das Redaktionsteam von **Horizonte** begrüßt Sie herzlich und wünscht eine inspirierende Lektüre des Heftes!



(Von links:) Doris Franz,
Christine Carlsen-Gann,
Ulrike Burkhardt-Kibitzki



Ein bunter Regenbogen ziert unser Firmament.
Mit seinen sieben Farben er still am Himmel brennt.
So ist auch Gottes Gnade weit über uns gespannt.
Gott hält die Welt, die kranke, noch liebend in der Hand.
Er wird sie einst vollenden. Er schloss mit ihr den Bund.
Dann wird an allen Enden ihn loben jeder Mund.

Marie Hüsing (1909 – 1995)

Worte, aus Liebe gesagt

Je mehr ich merke, wie doch zwischen Taten und Worten manchmal ganze Welten ruhn,
wie hingegeben manche mich beraten und selbst genau das Gegenteil dann tun,
wie leicht auch mir es fällt, mit ein paar Sätzen den zu vertrösten, der nach Hilfe schreit –
ich glaube, desto mehr weiß ich zu schätzen, wie anders ihr zu mir gewesen seid.

**Worte, aus Liebe gesagt; Taten, aus Liebe geboren -
ihr habt mir beide geschenkt. Ich hab sie niemals verloren.**

Ihr lehrtet mich, die Treppe zu bezwingen und wie man sie gesund hinuntersteigt.
Und wollte das nicht ohne Sturz gelingen, habt ihr das Wiederaufstehen mir gezeigt.
Ihr habt mir Wort für Wort die Welt gegeben, und wenn ich selbst dann sprach,
schwiegst ihr auch gern,
und ich begriff in meinem kleinen Leben, wie wohl es tut, einander zuzuhören.

Worte, aus Liebe gesagt ...

Wie ihr mein allererstes Geigenüben ertragen konntet, ist mir schleierhaft.
Ihr seid in einem Raum mit mir geblieben, habt noch gelobt, und ich hab es geschafft.
Weit habt ihr unsre Türen aufgehalten, habt keinen, der in Not war, fortgeschickt.
Ich sah Gesichter, die beim Abschied strahlten und still gekommen waren und bedrückt.

Worte, aus Liebe gesagt ...

Für eines dank ich euch vor allen Dingen: Ihr habt mir Gott ganz früh schon nahegebracht.
Das war kein Drohen, und das war kein Zwingen, – ihr habt mir einfach Glauben vorgemacht.
Zum Beten brachten euch nicht erst die Sorgen, es fand auch nicht nur in der Kirche statt.
Und das, was ich verstand am Sonntagmorgen, sah ich bei euch am Mittwoch in der Tat.

Worte, aus Liebe gesagt ...

Ich ahne schon: Ihr werdet euch jetzt wehren und sagen, dass ich übertrieben hab.
Ich weiß, ihr mögt das alles gar nicht hören, weil es bei euch auch manche Fehler gab.
Doch lasst mich, – ich kann eure Spuren orten in meinem Leben. Und ich wünsch mir nur,
ich zög mit meinen Taten, meinen Worten in meinem Kind die gleiche gute Spur.

Worte, aus Liebe gesagt ...